

# Prävention soll das Schlimmste verhindern

Das Netzwerk „Hand in Hand“ will psychisch belasteten Müttern und ihren Kindern helfen

Von unserem Redaktionsmitglied  
Martin Geiger

**Rhein-Neckar.** Das Entsetzen ist immer wieder groß, weil die Fälle einfach so schrecklich und grausam sind: Wie kann eine Mutter ihr Kind nur so behandeln? Warum tut sie ihrem eigenen Fleisch und Blut so unvorstellbares Leid an? Erst vergangene Woche sind diese Fragen wieder aufgetaucht, als ein drei Monate altes Mädchen in Mannheim in einen blauen Müllsack eingewickelt in einem Gebüsch gefunden wurde – kurz bevor es wohl gestorben wäre. Erinnerungen wurden dabei wach an den Fall in Viernheim, bei dem im Frühjahr die Leiche eines Babys in einer Grünanlage entdeckt wurde: Um solche tragischen Ereignisse in Zukunft zu verhindern, entsteht

derzeit im Rhein-Neckar-Kreis das Netzwerk „Hand in Hand“, das junge Familien unterstützen will.

„Unser Ziel ist die Früherkennung von psychosozialen Belastungen bei jungen Müttern“, erklärt die Projektleiterin, Dr. Christiane Hornstein, die der Mutter-Kind-Einheit im Psychiatrischen Zentrum Nordbaden (PZN) vorsteht. Um das zu erreichen, sollen alle Berufsgruppen, die rund um die Geburt mit den Schwangeren zu tun haben – etwa Hebammen, Frauen- und Kinderärzte, aber auch Psychiater und die Jugendhilfe – in ein Netz eingebunden werden und sich gegenseitig informieren.

Ein bereits erarbeiteter Gesprächsleitfaden gibt den Beteiligten die Möglichkeit, eventuell anfällige Mütter zu identifizieren. So können diese betreut werden, bei Bedarf steht frühzeitig Hilfe zur Verfü-

gung, die von der Unterstützung im häuslichen Alltag bis zur Therapie reicht.

Die ersten Schulungen, mit denen „Hand in Hand“ eingeführt werden soll, haben in Schwetzingen und Sinsheim bereits begonnen, Ende des Jahres wird Weinheim einbezogen. „Hervorragend“ läuft laut Hornstein bislang die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen von Kreis-Jugendamt und PZN. „Sehr zufrieden“ ist sie mit den ersten Schritten, obwohl sie weiß, dass „es etwa zwei Jahre dauert, bis das Netzwerk etabliert ist“.

Doch der Aufwand wird sich lohnen, davon ist Hornstein überzeugt. Denn letztlich dient die Arbeit dem Kinderschutz: Auch wenn sich nicht alle tragischen Ereignisse verhindern lassen, ist sie überzeugt, „dass es in vielen Fällen nicht so weit kommen muss.“